

EDITORIAL

BERLINER DEBATTE INITIAL 36, 2025/2, 149–150

THOMAS MÜLLER

Editorial

Ende der 1980er Jahre konnte man die DDR als „Übergangsgesellschaft“ (Reichel 1989) deuten, als etwas Vorläufiges, Unfertiges, ein Provisorium. Mit der deutschen Einheit 1990 wurden Deutungen wie diese hinfällig, denn die DDR hörte auf zu existieren. Doch die historischen Ereignisse markierten weit mehr als nur einen ideellen Bruch: Sie leiteten einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Strukturwandel in Ostdeutschland ein, dessen Nachwirkungen bis heute spürbar sind.

Seit den 1990er Jahren hat sich für diesen umfassenden Wandel der Begriff *Transformation* etabliert. Er verweist auf eine Vielzahl von Umbrüchen, die alle Ebenen des Sozialen und alle gesellschaftlichen Handlungsfelder erfasst haben: den politischen Systemwechsel hin zur parlamentarischen Demokratie sowie die Einführung westdeutscher Institutionen in den „fünf neuen Bundesländern“; die wirtschaftliche Umstrukturierung mit der Überführung der Planwirtschaft in marktwirtschaftliche Strukturen, begleitet von Privatisierung, Deindustrialisierung und Massenarbeitslosigkeit; die soziale Umwälzung, die sich in massiven demografischen Verschiebungen, in der Auflösung DDR-spezifischer Milieus und in neuen sozialen Ungleichheiten äußerte – ebenso wie in den gebrochenen Lebensläufen vieler Ostdeutscher; den kulturellen Wandel, der Werte, Normen, Identitäten und Mentalitäten sowie kollektive Erinnerungskulturen infrage stellte, revidierte und umdeutete; den institutionellen Umbau – etwa im Bildungs- und Hochschulsystem, in der Verwaltung, der Medienlandschaft oder der Zivilgesellschaft – sowie die infrastrukturellen und räumlichen Veränderungen, die zur Peripherisierung ganzer Landstriche führten.

Trotz politischer und wirtschaftlicher Angleichungsbemühungen besteht zwischen Ost- und Westdeutschland bis heute ein Gefälle – sichtbar in Lebensverhältnissen, politischen Einstellungen, regionaler Wirtschaftskraft oder institutioneller Repräsentation. Diese anhaltenden Differenzen deuten darauf hin, dass der Prozess der Transformation nicht in eine vollständige gesellschaftliche Angleichung gemündet ist. Vielmehr hat sich eine *Posttransformationsgesellschaft* herausgebildet (Mau 2024: 125), in der sich ostdeutsche Besonderheiten verstetigt und strukturell verfestigt haben. Dies wirft neue Fragen für Politik, Gesellschaft und Forschung auf: Wie lassen sich diese Differenzlinien praktisch und theoretisch fassen? Welche Dynamiken prägen die ostdeutsche Gesellschaft heute – jenseits des Rahmens einer bloßen Nachholbewegung?

Für *Berliner Debatte Initial* gehört die sozial- und geisteswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Transformationen seit über drei Jahrzehnten zum publizistischen Kernanliegen. Dies schließt sowohl die Veröffentlichung empirischer Studien und theoretischer Beiträge zur gesellschaftlichen Entwicklung in Ostdeutschland und Osteuropa ein als auch die begriffliche und konzeptuelle Reflexion und Kritik des Transformations-

begriffs – beispielsweise im Themenschwerpunkt „Entwicklung oder Transformation“ (Schrader/Oswald 2004).

In diesem Heft nehmen vier Beiträge aktuelle Facetten der Transformation Ostdeutschlands in den Blick. Den Auftakt bildet ein Gespräch mit dem Soziologen *Raj Kollmorgen*, in dem es ebenso um die ostdeutsche (Post-)Transformationsgesellschaft wie um Perspektiven der Transformationsforschung geht. Wenn ostdeutsche Identitäten verhandelt werden, spielt die Kategorie Geschlecht oft eine besondere Rolle. *Jessica Bock* setzt sich kritisch mit dem Narrativ der Ost-Frau auseinander, das sie als Reaktion auf die Infragestellung von Lebenserfahrungen und Lebensleistungen interpretiert. Die Verheerungen auf dem ostdeutschen Arbeitsmarkt sind das Thema des Beitrags von *Ina Krause*. Sie argumentiert, dass sich der Osten im Hinblick auf Arbeit und Beschäftigung vom Westen entkoppelt hat. *Aron Schulze* widmet sich schließlich der Transformation des Hochschulwesens in Sachsen und damit einem Feld, das exemplarisch für den institutionellen Umbau der 1990er Jahre steht – in einem Bundesland, das für sich die Rolle des Musterschülers im „Aufschwung Ost“ beanspruchte.

Die vier Beiträge setzen die aktuelle Debatte über Ostdeutschland, die wir mit den Themenschwerpunkten „Ostgespräche“ (Berliner Debatte Initial 2/2024) und „Identität Ost“ (Berliner Debatte Initial 1/2025) anstoßen wollten, fort. Zugleich findet unsere langjährige Beschäftigung mit Fragen gesellschaftlichen Wandels eine Fortsetzung. Unsere Leserinnen und Leser laden wir dazu ein, Transformation und Posttransformation nicht nur als historische Prozesse, sondern als analytische Schlüssel zur Gegenwart zu verstehen.

Im allgemeinen Teil dieses Heftes untersucht *Johanna Wischner* den im Frühjahr 2024 erschienenen Kommissionsbericht zu Eizellspende und Leihmutterchaft. Ihre Analyse zeigt, dass der Bericht die gesellschaftliche Dimension der in Frage stehenden Techniken weitgehend ausblendet. Die beiden darauffolgenden Artikel setzen sich mit ökonomischen Fragen auseinander: Während *Ulrich Busch* einen historisch-systematischen Überblick über Sprache, Begrifflichkeiten und Denkstile der Ökonomie bietet, geht *Semirah Kenawi* auf die Entstehungsgeschichte von Besitz und Eigentum ein. Abgerundet wird der allgemeine Teil von einem Gespräch, das *Tatjana Hofmann* mit dem Literatur- und Kulturwissenschaftler *Ulrich Schmid* geführt hat. Schmid gibt Auskunft über seinen Weg zur Slawistik, diskutiert aber auch aktuelle Entwicklungen und Perspektiven des Fachs.

Literatur

- Mau, Steffen (2024): Ungleich vereint. Warum der Osten anders bleibt. Berlin: Suhrkamp.
 Reichel, Peter (Hrsg.) (1989): Die Übergangsgesellschaft. Stücke der achtziger Jahre aus der DDR. Leipzig: Reclam.
 Schrader, Heiko / Oswald, Ingrid (Hrsg.) (2004): Entwicklung oder Transformation. In: Berliner Debatte Initial 15, H. 3, S. 2–68.